

Aus dem Club der jung verstorbenen Genies

Mit Hermann Stenner als Star: Papenburg zeigt die klassische Moderne der Sammlung Bunte

Von Stefan Lüddemann

PAPENBURG Auf seiner „Skizze zu einem Selbstbildnis“ blickt er 1912 noch unternehmungslustig in die Welt. Aber schon zwei knappe Jahre später gibt Hermann Stenner seinem „Christuskopf“ eine so innige Schmerzgeste, als hätte er den eigenen frühen Tod im Ersten Weltkrieg vorausgeahnt. Von seiner künstlerischen Geburt mit der Aufnahme in die Münchener Akademie 1909 bis zu seinem Lebensende am 5. Dezember 1914 hat Stenner gerade einmal fünf Jahre. Die nutzt er. Und wie. Selbstfindung als Rushhour: Der 1891 in Bielefeld geborene Stenner ist eines der leuchtenden Mitglieder im imaginären Club der jung verstorbenen Genies – von Novalis bis Jimi Hendrix.

Jetzt lässt er mit seiner jugendlichen Energie das altehrwürdige Gut Altenkamp in Papenburg vibrieren. „Expressionistische Meisterwerke des 20. Jahrhunderts“: Der Titel der Schau klingt nach Ausstellungsroutine. In Wirklichkeit liefert Hermann Stenner mit seinen Bildern hinter den dicken Mauern des Herrenhauses einen ganz starken Soloauftritt ab. Die anderen Künstler – es sind große Namen wie Willi Baumeister und Oskar Schlemmer dabei – schrumpfen zur Staffage einer One-Man-Show. Kein Wunder. Kunstsammler Hermann-Josef Bunte, der die Schau mit rund 160 Bildern aus seiner umfangreichen Kollektion beschiekt, ist verrückt nach Stenner. 65 der rund 170 bekannten Gemälde und rund die Hälfte der 1500 Zeichnungen und Aquarelle des Künstlers nennt er sein Eigen. Weitere Werke will er erwerben. Jetzt inszeniert er seinen Star in Papenburg.

Bunte, Spross der Papenburger Unternehmerfamilie, war Juraprofessor an der Universität Hamburg. Seit Jahrzehnten sammelt er Kunst, engagiert sich in Museen. In seiner aktuellen Heimatstadt Bielefeld zeigte er 2014 seine Kollektion in der dortigen Kunsthalle, hob das 2018 eröffnete Kunstforum Hermann Stenner mit aus der Taufe. Bunte sammelt nicht nur, er sucht auch eine Bühne für die Kunst, für seine Kunst. Als Christiane Heuwinkel, Leiterin des Stenner-Forums, die Ausstel-



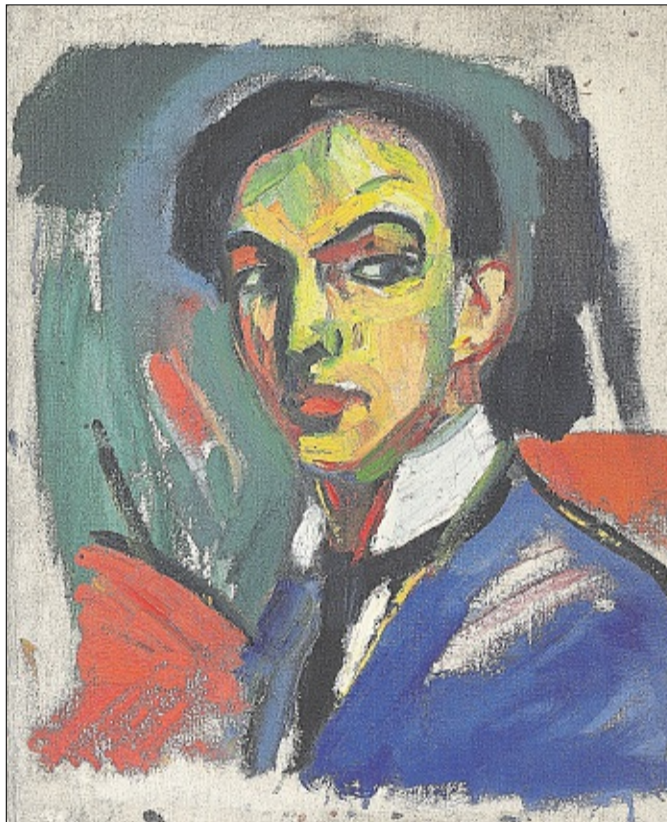
Klassische Moderne: Peter August Böckstiegel: „Erntefeld“, 1912.

Foto: Sammlung Hermann-Josef Bunte



Abschied vom Leben: Hermann Stenner: „Christuskopf“, 1913/1914.

Foto: Ingo Bustorf, Sammlung Hermann-Josef Bunte



Neugier auf die Welt: Hermann Stenner: „Skizze zu einem Selbstbildnis“, 1912.

Foto: Sammlung Hermann-Josef Bunte

lungspolitik des kleinen Hauses zu ändern begann, kündigte Bunte 2019 den Leihvertrag für seine Werke. Von offenem Streit war die Rede.

Jetzt zeigt er in Papenburg nach eigenen Worten die Meisterwerke seiner Kollektion. Die Ausstellung auf Gut Altenkamp dürfte für Bunte

auch strategische Bedeutung haben. Seine Sammlung soll, wie er sagt, im Familienbesitz zusammengehalten werden. Zu den Plänen gehören si-

cher Ausstellungen in großen Häusern. Dafür muss die Kollektion sichtbar sein. Nach dem Bielefelder Zwist ist sie es nun – auf Altenkamp.

Hermann Stenners Werke füllen nicht nur mehrere Räume, sie laden die Schau auch fast im Alleingang mit Energie auf. Wie auch anders? Stenner – der van Gogh aus Bielefeld. So kalauern Journalisten hübsch, aber falsch. Denn Stenner tickt nicht wie van Gogh, sondern wie August Macke oder Franz Marc. Er ist kein verrücktes Genie am Rande des Nervenzusammenbruchs, Stenner ist ein Methodiker gemalter Leidenschaft. Und er lernt atemberaubend schnell.

Vor allem im Kreis des Stuttgarter Kunstprofessors Adolf Hölzel macht er sich frei für starke Farben und durchdachten Bildaufbau. Wie gut, dass in Papenburg nicht nur Stenners Gemälde, sondern auch seine Zeichnungen zu sehen sind. Hier schlägt die Stunde der künstlerischen Wahrheit. Stenner besteht sie glänzend. Seine Landschaftsskizzen von einer Exkursion der Hölzel-Klasse nach Monschau zeigen, wie überlegt und überlegen er seine Bilder konstruiert. Stenner ist auf dem Freiflug in die Abstraktion, zeitgleich mit August Macke und Franz Marc. Großartig.

Die Papenburger Schau gerät aber auch deshalb so eindringlich, weil sie neben Stenner einen zweiten Star hat: Adolf Hölzel, der an der Stuttgarter Akademie, an die Stenner gewechselt ist, neue Lehrmethoden entwickelt und, damals ein absolutes Novum, Frauen offiziell in seine Klasse aufnimmt. Hölzel entwickelt das Lehrgebäude zur avantgardistischen Kunst. Mit Johannes Itten und Oskar Schlemmer gehören spätere Bauhausmeister zu seinen Schülern. Auch Hölzels Bilder nehmen sich wie Vorgriffe auf die Philosophie des Bauhauses aus. In Papenburg ist nun zu erleben, was Hölzel zur herausragenden Figur macht. Er ist ein Lehrer, der selbst lernt. Von spätimpressionistischen Landschaften hin zu kubistischen Formkonstrukten reicht seine eigene, rasante Entwicklung. Noch ein Grund, von dieser Kunst begeistert zu sein.

Papenburg; Gut Altenkamp: Expressionistische Meisterwerke des 20. Jahrhunderts. Die Sammlung Bunte. Bis 25. Oktober. Di.–So., 10–17 Uhr. Information: www.gut-altenkamp.de

HEUTE IM TV

Gelungen

„Weltspiegel-Reportage: Schweden – Corona und der Traum von Bullerbü“. Samstag, 16.30 Uhr.

Von Frank Jürgens

Die „Weltspiegel-Reportage“ erweist sich als gelungene Momentaufnahme über den



schwedischen Sonderweg, findet unser Autor Frank Jürgens.

Was den Dänen ihr „Hygge“, ist den Schweden ihr „Lagom“. Der Begriff steht sinngemäß für „das richtige Maß“, für „nicht zu viel und nicht zu wenig“. Und somit auch ein wenig für den schwedischen Sonderweg, der auf Freiwilligkeit im Kampf gegen die Corona-Pandemie setzt und darauf vertraut, dass die Bevölkerung schon das richtige Maß im Umgang mit Distanz, Masken und der unsichtbaren Bedrohung findet. Da erscheint die Flucht von der Stadt aufs Land in diesem Corona-Sommer erst recht vernünftig.

Die „Weltspiegel-Reportage: Schweden – Corona und der Traum von Bullerbü“ zeigt ein Stück schwedischer Lebenswirklichkeit fernab der urbanen Ballungszentren. Christian Stiehler gestaltet seinen Film über den schwedischen Sonderweg ruhig und unspektakulär im Stile einer Alltagsreportage. Die sehenswerte Momentaufnahme begleitet dabei ganz normale Menschen zwischen familiärem Mittsommerfest und Homeoffice auf dem Lande. Was die Menschen verbindet, ist Naturliebe, aber auch der Wunsch nach hoffentlich nicht allzu trügerischer Sicherheit.

Wertung: ★★★★★

Zuschauer wählen

Weimar-Tatort

BERLIN Die fünfte Runde der Sommerkrimi-Aktion geht nach Weimar: Am Sonntag wiederholt das Erste den „Tatort: Der kalte Fritte“. Die Kommissare Lessing (Christian Ulmen) und Dorn (Nora Tschirner) müssen hier den Mordfall Alonzo Sassen aufklären. Der Milliardär ist bei einem Einbruch in seine Villa zu Tode gekommen; und der Täter scheint schnell ermittelt: Die Frau des Toten hat ihn nämlich, offenbar in Notwehr, erschossen. Die Nachforschungen bringen ein Immobilien-Roulette ans Tageslicht, in dessen Zentrum der Betreiber des örtlichen Bordells steht: Fritjof „Fritte“ Schröder.

Der Sonntagskrimi ist der sechste von inzwischen zehn Fällen des Ermittler-Duos Lessing und Dorn. Bei seiner Erstaussstrahlung am 11. Februar 2018 lief der Film vor 9,79 Millionen Zuschauern, was einem Marktanteil von 26,2 Prozent entsprach. Gemessen an der Zuschauerzahl, ist es der zweitbeste Fall von Lessing und Dorn nach „Der treue Roy“ (9,85 Millionen Zuschauer, April 2016).

Unser „Tatort“-Experte Joachim Schmitz vergab damals vier von sechs Sternen für einen „schrägen“ Fall: „Auf der nach oben offenen Richterskala des Absurden erreichen die Ermittler aus Thüringen zeitweise neue Höhen. Die Spaßfraktion wird's freuen, die Puristen eher grausen“, lautete damals sein Urteil. *dab, js*

Frankreichs Retterin in der Not?

Neue Kulturministerin Roselyne Bachelot soll helfen, die Szene wiederaufzubauen / Politik-Rückkehr nach acht Jahren

PARIS Das Pariser Rodin-Museum muss Werke verkaufen, um zu überleben; der Direktor der Pariser Oper wirft wegen der immensen Verluste das Handtuch. In Frankreichs coronagebeutelter Kulturszene herrscht Untergangsstimmung. Die Kultur befindet sich in einer apokalyptischen Situation, warnte der Intendant des wegen der Pandemie abgesagten Theaterfestivals Avignon Olivier Py. Rettung erhofft man sich nun von der neuen Kulturministerin Roselyne Bachelot, einer krisenerprobten Politikerin.

Sie sei eine Löwin, eine Kämpferin, ein politisches Tier, eine Frau mit Charakter, die kein Blatt vor den Mund nehme – so die ersten Reaktionen der Kulturwelt. Die 73-Jährige war eine der Überraschungen der kürzlichen Regierungsumbildung von Präsident Emmanuel Macron. Niemand hatte mit ihrer Rückkehr in die Politik gerechnet, die die einstige Ministerin für Gesundheit und später für Solidarität und sozialen Zusammenhalt 2012 verlassen hatte.



Roselyne Bachelot

Foto: dpa/Ludovic Marin/AFP

Bachelot, 1946 als Tochter eines Widerstandskämpfers und Abgeordneten der Gaullisten geboren, hat seit den 80er-Jahren wichtige Regierungsposten besetzt. Sie war die erste Ministerin für Ökologie und nachhaltige Entwicklung (2002–2004) unter dem bürgerlichen Jacques Chirac. Nach einer Zeit im Europäischen Parlament wurde sie unter dem konservativen Nicolas Sarkozy zunächst Ministerin für Gesundheit und Sport (2007–2010), später dann für Solidarität und sozialen Zusammenhalt (2010–2012).

Als Gesundheitsministerin wurde sie wegen ihres Krisenmanagements beim H1N1-Virus (Schweinegrippe) stark kritisiert. Sie hatte einen Vorrat von über einer

Milliarde Schutzmasken anlegen lassen. Doch die Zahl der Todesopfer in Frankreich blieb gering, und Bachelot wurde vorgeworfen, die Gefahr überschätzt zu haben.

Die Folge: Der Maskenvorrat wurde stark reduziert. Mit Ausbruch der Corona-Krise hatten die Reservisten dann ihren Tiefpunkt erreicht, weswegen Macrons Regierung in heftige Kritik geriet – und Bachelot rehabilitiert und wegen ihrer Vision gefeiert wurde.

Mit ihrer Direktheit und ihrem resoluten Auftreten hat sie sich Respekt verschafft. Sie ist überzeugte Feministin und hat sich 1998 als eine der wenigen innerhalb des bürgerlichen Lagers für die gleichgeschlechtliche Ehe und Adoption von Kindern durch gleichgeschlechtliche Paare eingesetzt.

Die Kulturwelt, die sich politisch eher im linken Spektrum ansiedelt, hat die aus dem konservativen Lager kommende Politikerin denn auch mehrheitlich begrüßt. Man setzt auf ihre prominente Persönlichkeit und auf ihre Erfahrung mit den Mecha-

nismen des Staates. Ein weiterer Grund ist, dass Bachelot bekannt für ihre Opernleidenschaft ist. Seit 2012 wirkte sie zudem als Kultur-Moderatorin und schrieb wöchentliche Opern-Kolumnen. „Sie hat eine Herkulesarbeit vor sich“, sagte Festivalintendant Olivier Py im Interview der Zeitschrift „Les Inrockuptibles“. Aber sei sie eine Frau mit Überzeugungen, die gegen die „Technokraten“ im Finanzministerium kämpfen müsse.

Damit spielt der Intendant auf die acht Milliarden Euro an, die die französische Regierung der Automobilindustrie an Corona-Wiederaufbauhilfen versprochen hat – drei Milliarden mehr als für die Kultur. Nur wenige Tage nach ihrer Ernennung verkündete Bachelot 1,6 Milliarden Euro zusätzlich. Gleichzeitig räumte sie ein, dass ihre Aufgabe nicht darin bestehe, Geld zu erbetteln, sondern Projekte auf die Beine zu stellen. Dass man Geld geben müsse, sei eine Grundbedingung, aber man müsse weiter gehen, sagte sie der Zeitung „Télérama“. *dpa*

KOMMENTAR

Ohne Kraft und Vision

André Malraux ließ Marc Chagall die Decke der Pariser Oper ausmalen und gründete die Maisons de la Culture, ein Netz der Kulturhäuser im ganzen Land. Jack Lang initiierte die Pyramide des Louvre und gründete den europaweit nachgeahmten Tag des offenen Denkmals. Frankreichs legendäre Kulturminister waren Männer mit Visionen. Männer der großen Geste. Damit trafen sie die Identität unseres Nachbarlandes, gaben seinem Selbstverständnis starken, weil bildlichen Ausdruck.

Gemessen an diesen glorieichen Zeiten, verwalteten die Kulturministerinnen und -minister zuletzt nur noch lustlos ihr Amt. Die Corona-Krise spitzt eine Malaise zu, die sich vor der Pandemie schon abgezeichnet hatte. Es fehlen Vision und Projekt in der Kulturpolitik der Grande Nation.



Von Stefan Lüddemann

Roselyne Bachelot bringt sicher genau jene politische Erfahrung und Härte mit, die Frankreichs Kultur jetzt braucht. Ob sie auch die richtigen Ideen hat? Es geht nicht nur um zusätzliches Geld, es geht auch darum, die Überzeugung für Kultur zu stärken. Ist es nicht ein Menetekel, dass die gerade mit viel Applaus bedachten neuen grünen Bürgermeister in mehreren Großstädten darangehen, der Kultur die Gelder zu entziehen? Kultur steht gerade in Frankreich für den Glauben dieses Landes an sich selbst. Hoffentlich bleibt diese Überzeugung stark.

s.lueddemann@noz.de